

dot
books

Carlotta Mink

Clio & Jack

Eine Liebe in Venedig

Roman



4

Ich bin es mittlerweile gewohnt, von dieser Familie mit himmelschreiender Ungerechtigkeit behandelt zu werden, und trage mein Schicksal mit Fassung. Auch die widerliche Prozedur in der Küche, als Maria mich in einen hölzernen Waschzuber steckt und mit Seifenschaum abschrubbt, lasse ich, ohne mit der Wimper zu zucken, über mich ergehen. Was soll eine einzelne Katze – und sei sie auch von Adel und aus alter Familie – schon gegen die notorische Dummheit der Menschen unternehmen? Immerhin gelingt es mir, eine kleine Weile in Marias Augen zu sehen und ihr einen wichtigen Gedanken zu übermitteln.

»Dieser Drecks kater müsste eigentlich auch abgeseift werden«, murmelt sie.

Bravo, Mädchen! Die Tatsache, dass auch du für die Methode der telepathischen Hypnose empfänglich bist, spricht für deine Intelligenz. Ich hoffe, du wirst die soeben gewonnene Erkenntnis umgehend in die Tat umsetzen!

Seife ihn ab, diesen widerlichen Stinker, der sich gemütlich auf der Fensterbank in der Sonne aalt, während diejenige, deren Lieblingsplatz er dort eingenommen hat, in der Küche hockt und sich den Seifenschaum aus dem Fell leckt. Pfui, dieses Zeug schmeckt noch widerlicher als Rattenaas!

Während die eifrige Maria schon wieder auf Geheiß der dürren Besucherin unterwegs ist, bleibe ich in ein großes Tuch gewickelt am Küchenfeuer sitzen und höre meinem knurrenden Magen zu, der mir einen Vortrag über den Nährwert der leckeren Hackfleischbällchen in der Speisekammer hält.

»Eine Katze von adeliger Herkunft stiehlt nichts aus der Speisekammer«, antworte ich meinem Magen. »Nichts wird mich dazu verleiten, mich wie ein ordinärer Straßenkater zu benehmen.«

Mein Magen erklärt, dass er schon mit einem Vanillekeks oder ein paar Schlucken Milch zufrieden sei, denn Verhungern sei ein langsamer, schmerzhafter Tod. Ich weise ihn darauf hin, dass zwei Tage ohne Nahrung für eine Katze kein Grund zu besonderer Panik sind, und beharre standhaft auf meiner Meinung, obgleich eine Schale mit Vanillekeksen und ein Becher Milch direkt vor mir auf dem Küchentisch stehen und meine Nase mit lieblichen Düften umgeben.

»Um Vergebung«, sagt eine Stimme und rettet mich damit endgültig vor der Versuchung.

Die Stimme gehört Sabrina, einer mir seit drei Jahren bekannten Mäusin, die großes Ansehen unter ihresgleichen genießt und schon Generationen von Nachkommen in mein Haus gesetzt hat. Ich habe ihren Auftritt erwartet, denn Sabrina ist meine Kontaktperson zum Volk der Mäuse, mit dem wir Katzen seit langer Zeit in gutem Einvernehmen stehen.

»Willkommen, Sabrina«, sage ich und nehme mich zusammen, sie nicht mit hungrigen

Blicken zu verschlingen, denn Sabrina ist eine stattliche Maus, die einer Katze wohl den Magen füllen könnte. Sabrina mustert mich mit leichtem Misstrauen, dann entschließt sie sich, unter dem Küchenschrank hervorzukommen.

»Selbstverständlich ist mir bewusst, liebe Clio, dass du an der derzeitigen Situation unschuldig bist«, beginnt sie vorsichtig. »Aber unser Vertrag ist eindeutig gebrochen worden, und ich habe die Interessen meiner Partei zu vertreten. Die Mäuse sind empört über die fünf hinterlistigen Morde von heute Morgen sowie über verschiedene Überfälle, bei denen es Verletzte gegeben hat.«

Sabrina hat ein mattgraues Fell und seidenglänzende, runde Augen mit denen sie mich jetzt besorgt betrachtet. Ich hege große Sympathie für sie, denn schon zur Zeit meiner schönen Mutter Penelope war Sabrina eine verlässliche Vertragspartnerin und Unterhändlerin. Mäusinnen wie Sabrina waren immer eine Garantie für ein friedliches Zusammenleben aller Tiere in meinem Haus.

»Auch ich bedaure die Vorfälle«, antworte ich diplomatisch. »Aber ich brauche leider eine gewisse Zeit, um das neue Mitglied in die Regeln unserer Gemeinschaft einzuführen. Auch dieser Kater wird sich in Kürze an unsere Verträge halten, so viel kann ich versprechen. Bis dahin muss ich meinen Vertragspartnern leider raten, sich so wenig wie möglich in Küche und Speisekammer blicken zu lassen.«

Sabrina seufzt und fährt sich mit einer Pfote über das rechte Ohr, auf dem ein Floh krabbelt.

»Ich zweifle nicht an deinem guten Willen, Clio«, meint sie etwas zögerlich. »Die Schwierigkeit für uns besteht darin, dass wir im Moment zwischen zwei Feuern stehen. Artemisia, die Führerin der Ratten, starb letzte Woche an Altersschwäche, und ihr Sohn Regus übernahm die Führung der Rattenpartei.«

Dies ist allerdings keine gute Botschaft, denn Artemisia war eine treue und verlässliche Verbündete, die ihren aufmüpfigen Sohn Regus immer wieder zur Ordnung rief.

»Da wir in den letzten Tagen wegen der erheblichen Lebensgefahr nicht in der Lage waren, die Tributzahlungen zu erfüllen, hat Regus den Mäusen gestern ein Ultimatum gestellt«, fährt Sabrina fort. »Wenn wir die Tributzahlungen nicht verdoppeln, will er den Vertrag außer Kraft setzen und mit seinen Leuten in Keller und Küche eindringen, um sich selbst zu holen, was wir ihm angeblich nicht gönnen wollen.«

»Dieser erpresserische Dummkopf wird sich nicht nur mit uns Katzen, sondern auch mit den Menschen Ärger einhandeln«, sage ich zornig. Aber Sabrina bewegt nur sanft ihren Schwanz auf dem Küchenboden hin und her, was etwa die gleiche Bedeutung hat, wie wenn ein Mensch traurig mit dem Kopf schüttelt.

»Du weißt ebenso gut wie ich, Clio, dass es für alle Parteien immer schlecht ausgeht, sobald sich die Menschen in unsere Angelegenheiten einmischen«, antwortet sie. »Ich habe Regus' unangemessene Forderungen vorläufig um des Friedens willen akzeptiert. Aber es ist uns unmöglich, die Tributzahlungen pünktlich in voller Höhe zu leisten, wenn dieser Kater uns in Küche und Speisekammer auflauert. Ich nehme an, du verstehst unsere Lage, Clio?«

»Voll und ganz«, nicke ich. »Was ich tun kann, um diesen unvernünftigen Gesellen zur Ordnung zu rufen, das verspreche ich zu leisten. Dennoch fürchte ich, dass Regus sich auf

Dauer nicht mit erhöhten Tributzahlungen zufriedengeben wird. So wie ich ihn einschätze, will er seine Kräfte messen.«

Sabrina seufzt und macht eine resignierte Schwanzbewegung.

»Ich halte den Frieden, solange ich kann, Clio«, versichert sie mir. »Aber auch im Volk der Mäuse gibt es Stimmen, die für ein Kräftemessen sind.«

Damit zieht Sabrina sich wieder unter den Küchenschrank zurück, hinter dessen hölzerner Rückwand sich der Eingang eines Labyrinths befindet, das sich durch das Mauerwerk des gesamten Hauses bis hinauf in den Dachboden zieht. In jahrzehnte- um nicht zu sagen jahrhundertelanger Arbeit haben die Mäuse die Hauptverkehrsadern ihres Reiches ausgebaut und in alle Richtungen bis hin zu den Außenmauern erweitert.

Gerade will ich das lästige Handtuch von mir abschütteln, da öffnet sich die Küchentür, und Maria tritt ein. Unter ihrem Arm klemmt der alberne Kater, dem offensichtlich nicht wohl bei dieser Transportart ist und der eifrig versucht, sich ihr zu entwinden. Es ist ein höchst erfreulicher Anblick für mich, als Maria den widerstrebenden Einfaltspinsel mit raschem Schwung in die Holzbütte setzt und ihm kurzerhand einen Eimer Seifenlauge über den Rücken schüttet. Ein Bad wurde ihm in seinem Leben offensichtlich noch niemals zuteil, denn er sitzt zunächst in völliger Verblüffung still in der Bütte und glotzt dumm vor sich hin. Dann versucht er, mit einem hastigen Sprung aus der warmen Flüssigkeit zu entweichen, aber Marias hartem Griff ist bisher noch keine Katze entkommen, und so hält sie auch diesen lausigen Dachkater am Nackenfell und schrubbt ihn ab.

Ich muss sagen, bei dieser Vorstellung Zuschauerin zu sein entschädigt mich für vieles, was ich in den letzten Tagen erdulden musste!

»Es wird Zeit, mein Sohn, dass du dich an die in diesem Hause gültigen Gesetze hältst«, sage ich zu ihm, während Maria in seinem Fell Wolken von Seifenschaum erzeugt. Er sieht nicht zu mir hinüber, aber ich weiß dennoch, dass er mich verstanden hat.

»Mit den Mäusen gibt es ein festes Abkommen, ihnen kein Leid zuzufügen«, erkläre ich.

»Du wirst gefälligst in Zukunft keiner einzigen Maus mehr nachstellen und auch keiner Ratte oder Taube, die hier im Haus ihren Wohnsitz hat.«

Diesmal bin ich nicht ganz sicher, ob er meinen Ausführungen folgen konnte, denn Maria bearbeitet seine Ohren angestrengt mit einem Wattestäbchen. Wahrscheinlich hat er uns auch noch Milben eingeschleppt, dieser dreckige Stromer!

»Unsere Verträge bestehen seit Jahrhunderten und wurden immer wieder erneuert, weil diese Art des Zusammenlebens für uns alle von Vorteil ist. Ich erwarte von dir also, dass du in Zukunft Mäuse, Ratten und Tauben in Frieden lässt. Von Wellensittichen einmal ganz abgesehen.«

Jetzt hat Maria seine Ohren freigegeben und spült ihm mit einem Schuss warmem Wasser die Seife aus dem Fell. Bevor er aufbegehren kann, hat sie ihn aus der Bütte gehoben und in ein Frottiertuch gewickelt, so dass er seine vier Pfoten nicht mehr bewegen kann. Mit einem zweiten Tuch bekommt er jetzt den Kopf abgerubbelt, dann legt Maria das Paket neben mich ans Küchenfeuer und trägt die Holzbütte hinaus.

Das Katerpaket neben mir bewegt sich ruckartig nach allen Seiten, bis sich die Verpackung lockert, dann schüttelt er die Tücher ab und springt von der Holzbank herab. Er sieht ungeheuer dürr und struppig aus mit seinem nassen Fell, etwa so wie eine frisch gebadete

Ratte direkt nach einer Hungersnot.

»Das ist alles Blödsinn!«, zischt er mir zu. »Erfindung alter Weiber. Wenn mir etwas Appetitliches vor die Nase kommt, dann packe ich es! Klar, Madame Neunmalschlau?«

Ich hätte es mir denken können! Dieser pubertäre Rüpel hat nicht mehr Grips im Kopf, als auf ein Salzlöffelchen geht. Ich bin also leider gezwungen, meine Position mit einer gewissen Härte zu vertreten.

»Wenn du das tust, dann werde ich dir leider ein paar Ohrfeigen verpassen müssen«, fauche ich ihn an. Er leckt sich seelenruhig den zottigen Bauch und schickt mir einen kurzen Blick aus grünen Kateraugen.

»Wenn ich ›etwas Appetitliches‹ sage, bist du natürlich eingeschlossen«, grinst er frech.

»Auch wenn du dich bisher prüde wie eine alte Jungfer gezeigt hast.«

Ich gestehe, dass ich bei seiner letzten Bemerkung meine angeborene Contenance verliere. Ich habe mich zwar sofort wieder im Griff, aber der Schock ist so groß, dass ich mich hinreißen lasse, diesem widerlichen Angeber einige wohlgezielte Hiebe zu verpassen. Noch bin ich ein Stück größer als er, und die Schläge meiner Vorderpfoten sind schmerzhaft und hart, auch wenn ich selbstverständlich in solch einem Fall meine Krallen nicht benutze.

Überrumpelt von meinem blitzschnellen Angriff, flüchtet der feige Geselle in den Flur, prallt aber dort, ungeschickt, wie er ist, gegen ein Tischchen, eine Vase geht zu Bruch und ein Strauß rosa Nelken breitet sich über dem Fußboden aus. Wütend stürze ich mich auf den Dummling, der sich rasch erholt hat und im Salon verschwinden will. Mitten in der Flucht aber prallt der Kater zurück, hätte sich durch den plötzlichen Stopp fast überschlagen und bleibt, den Körper an den Boden gepresst, liegen. Nur seine angewinkelten Beine und die spitzen Ohren ragen empor, ansonsten scheint er mit dem Fußboden verschmolzen zu sein.

Am Ende des Flures hockt ein graues Tier, fast so groß wie der Kater, in der dünnen rosigen Pfote hält es ein Stück Weißbrot, an dem es frisst. Der Schwanz ist dick und lang, er ringelt sich auf dem Flurboden wie eine nackte, rosig gelbe Schlange. Das Tier sieht aus den Augenwinkeln auf uns Katzen, beißt noch ein Stück Weißbrot ab und bewegt sich dann ruhig und ohne Hast zur Kellertreppe.

»Was war das?«, fragt der Kater mit großen jagdfiebernden Augen, als die Ratte die Treppe hinab verschwunden ist.

»Eine Provokation«, antworte ich gemessen, obgleich ich so aufgeregt bin, dass meine Pfoten zittern und mein Schwanz hin und her peitscht. Nie in meinem Leben habe ich gesehen, dass eine Ratte es gewagt hätte, den Flur zu betreten.

»Ich fürchte, es ist Zeit, dass ich dich in einige Geschehnisse der letzten Tage einweihe, Kater«, fahre ich fort. »Ich bezweifle zwar, dass dein Verstand in der Lage ist, die Tragweite der Ereignisse zu überblicken, aber du hast immerhin ein Recht darauf, zu erfahren, was du mit deinem leichtfertigen Verhalten angerichtet hast ...«

5

Ich hätte mir denken können, dass es vergebene Liebesmühe ist, diesem Kater, den meine Familie mit dem albernen Namen »Jacky« versehen hat, das komplizierte Beziehungsgeflecht zwischen den Tieren dieses Hauses nahezubringen. Nicht dass er zu dumm wäre, die Verhältnisse zu durchschauen – in diesem Punkt überrascht er mich, denn er hat meine Erläuterungen unerwartet schnell begriffen. Seine völlige Untauglichkeit zu einem nützlichen Mitglied dieses Hauses liegt in der Tatsache, dass er ein Kater ist und die Dinge mit dem verqueren Hirn eines Katers betrachtet.

»Wenn dieser Regus Ärger haben will, dann kann er ihn haben«, prahlt er und wackelt unternehmungslustig mit dem Schnurrbart, der inzwischen schon wieder ein Stück gewachsen ist. »Solche Aasfresser sind ist doch nur mit Zähnen und Krallen zur Räson zu bringen.«

Auf seine eigene Mitverantwortung für den Konflikt geht er überhaupt nicht ein – Schuldbekennnisse sind der Denkweise eines Katers fremd. Auch hat er kein Wort der Bewunderung für das ausgeklügelte Vertragssystem, das uns Jahrzehnte des Friedens und der Koexistenz sicherte. Das Einzige, was diesen schmalspurigen Schnurrbartträger an meinen Ausführungen wirklich interessiert, ist die Nachricht, dass ein rauflustiger Rattenbock sich aufmacht, unser Vertragssystem außer Kraft zu setzen. Dabei sind Regus und Kater Jacky in puncto Rauflust durchaus wesensverwandt.

»Mit Verhandlungen werdet ihr bei dem nicht weit kommen«, äußert der Kater selbstzufrieden. »Der gibt erst Ruhe, wenn ihm alles in diesem Haus untertan ist. Fest eins auf die Nase, das ist es, was er braucht.«

Vermutlich hat er recht, das muss ich leider eingestehen. Aber eine handfeste Auseinandersetzung mit einer Ratte vom Format eines Regus ist nichts, was ich mir freiwillig und ohne zwingende Gründe einbrocken möchte.

»Hast du diesen Regus schon einmal zu Gesicht bekommen?«, frage ich den ahnungslosen Draufgänger. Der macht einen geringschätzigen Schlag mit dem Schwanz und stellt den Schnurrbart auf.

»Eine Ratte eben – na und? Neulich habe ich eine im Flur gesehen.«

»Ahnungsloser Trottel«, zische ich ihn an. »Die Ratte im Flur war nur einige Wochen alt, ein Baby sozusagen. Regus ist im besten Mannesalter, größer, als ich es bin, und seine Zähne ...«

»Und wenn er ein Gebiss wie ein Fleischerhund hat – mir macht dieser stinkende Rattenbock keine Furcht«, brummt der Kater, hebt den Schwanz und bricht damit die Diskussion ab, denn auf Widerspruch meinerseits scheint er wenig Lust zu haben.

Er verzieht sich in die Küche, denn Maria hat bei der hektischen Lauferei vergessen, die